

Offenes Rennen

von Georg Unbehaun

Von vielen Beobachtern wurde der Münchener Pro-Linux-Entscheidung Signalwirkung zugeschrieben. Die dem Votum zu Grunde liegende Studie zeichnet ein differenziertes Bild: Beide Varianten, Open Source und Microsoft, waren gleich auf, entschieden wurde politisch.

Manche Beobachter sind der Ansicht, der 28. Mai 2003 werde in die Geschichte der Informationstechnologie eingehen, andere wiederum halten den Medienrummel für einen Sturm im Wasserglas: Die Entscheidung des Stadtrats der Landeshauptstadt München für eine Open-Source-basierte Ausrüstung ihrer 14.000 Arbeitsplätze wird kontrovers diskutiert. Doch ein Ergebnis zeichnet sich schon jetzt ab: Das offene Betriebssystem hat sich auch im Bereich der Clients als ernst zu nehmende Alternative zur Microsoft-Welt etabliert.

Der gesamte Prozess, der dieser strategischen Entscheidung vorausging, gewann eine Eigendynamik, die im Besuch des Microsoft-Chefs

Steve Ballmer beim Münchener OB Christian Ude gipfelte. Die Empfehlungen des IT-Beratungsunternehmens und Studienerstellers Unilog wechselten in der Schlussphase zunächst von Open Source zu Microsoft XP und schließlich in eine ambivalente Strategie-Empfehlung. Zu stark hatten sich die Angebote verändert. Letztendlich zeigten sich beide Varianten als technisch tragfähig, wirtschaftlich vertretbar und qualitativ-strategisch relativ ähnlich. Daher war der 28. Mai vor allem eine politische Weichenstellung – mit Auswirkungen.

Bis zu 30 Prozent aller deutschen Kommunen, so eine Schätzung der IT-Experten von Unilog, könnten sich nun für eine offene Lösung für ihr künftiges Betriebssystem und

für ihr Büroanwendungssystem auf den PC entscheiden. Damit ist für Microsoft in der Ausrüstung und Vernetzung der PC-Arbeitsplätze eine ernst zu nehmende Konkurrenz entstanden. Neben der oftmals emotional geführten Debatte spricht mittlerweile auch eine sachliche Betrachtung der Analyseergebnisse für ein offenes Rennen beider Alternativen. Auch Mischformen beider Welten sind denkbar und teilweise schon heute im Einsatz.

Der Begriff Open-Source-Software bezeichnet hierbei ein besonderes Software-Lizenz-Modell, dessen wichtigsten Kriterien sind, dass Software-Lizenzen frei, also ohne beschränkende Regeln oder Lizenzkosten weitergegeben werden dürfen. Der Quellcode der Software ist ebenfalls frei.

Die Münchener Strategie-Entscheidung – eine Beurteilung mit Vorbild-Charakter? Es kommt ganz darauf an. Denn jede Gemeinde, jede Stadt, jede Landes- oder Bundesverwaltung hat ihre eigenen technischen Rahmenbedingungen. Von großer Bedeutung sind beispielsweise die Betriebssysteme auf den Servern. Im Falle der Stadt München setzte man hier schon in der Vergangenheit auf Unix. Auch die kommunalspezifischen Anwen-

Bewertungen der Münchener Client-Studie

	Microsoft XP	Linux / VM Ware
Vorteile	<ul style="list-style-type: none"> • Geringe Gesamtkosten • Geringer technischer Aufwand • Kontinuität zur bisherigen IT-Strategie • Nutzen des vorhandenen Know-hows • Geringe Belastung der Organisation 	<ul style="list-style-type: none"> • Geringe haushaltswirksame Kosten • Niedrige Gesamtkosten • Hohe qualitativ-strategische Bewertung • Geringe Herstellerabhängigkeit • Flexible, weiche Migration • Geringe Folgekosten
Nachteile	<ul style="list-style-type: none"> • Hohe Folgekosten • Folgemigrationen erforderlich • Geringer Fortschritt bei strategischen Zielen (zum Beispiel Herstellerunabhängigkeit) 	<ul style="list-style-type: none"> • Hohe interne Belastung durch Schulungsaufwand • Höhere technische Komplexität • Kein direktes Anknüpfen an vorhandenes Know-how

dungen können eine Umstellung in der einen oder der anderen Variante erleichtern oder erschweren. Und auch die vorhandene Hardware muss individuell untersucht und bewertet werden.

Neben den jeweils eigenen technologischen Voraussetzungen gilt es die wirtschaftlichen Folgen einer solchen Entscheidung zu untersuchen. Neben den haushaltsrelevanten Aspekten – Hardware-Investitionen, Lizenzkosten – dürfen die nicht-haushaltswirksamen Aspekte keinesfalls unterschätzt werden: Zwar fallen bei Open Source keine Lizenzgebühren an, die Aufwendungen für Schulungen können jedoch erheblich sein.

Das Argument, Open Source sei auf jeden Fall finanziell von Vorteil, da keine Lizenzen zu bezahlen seien, gilt daher nur eingeschränkt. In vielen Konstellationen, wie auch im Fall der Stadt München, ist in wirtschaftlicher Hinsicht eine Migration von Microsoft NT beziehungsweise der Office-Anwendungssoftware Office Professional auf Microsoft XP finanziell günstiger und wirtschaftlicher als eine mühsame Umstellung auf ein komplett neues Open-Source-Betriebssystem. Doch selbst in dieser Hinsicht kommt es immer darauf an: zum Beispiel auf den Bewertungszeitraum. Schon beim nächsten Releasewechsel des Redmonder Software-Giganten kann Open Source die wirtschaftlichere Alternative sein.

Die Frage des zukünftigen Client-Betriebssystems ist aus Sicht der Informationstechnik eine wichtige strategische Entscheidung, die nicht allein aufgrund von technischen oder kurzfristigen finanziel-

len Auswirkungen beurteilt werden kann. Nicht alle Folgen der Entscheidung können heute bereits vollständig monetär oder abschließend technisch abgeschätzt werden. Aus diesem Grund ist eine qualitativ-strategische Bewertung der verschiedenen Handlungsalternativen unverzichtbar.

Eine qualitativ-strategische Betrachtung untersucht die Auswirkungen, die sich nicht oder nicht mit vertretbarem Aufwand monetär oder mit hinreichender Sicherheit technisch beschreiben lassen. Es sind in der Regel qualitative Folgen beziehungsweise Auswirkungen auf das strategische Handeln. Hier bietet sich das Instrument einer Nutzwertbetrachtung an, um eine maximale Transparenz und Nachvollziehbarkeit der qualitativ-strategischen Bewertung zu erreichen. Auf Basis eines Standard-Kataloges (IT-WiBe) wurde von Unilog für die Landeshauptstadt München ein individueller Kriterienkatalog zur qualitativ-strategischen Bewertung der Ausstattungsalternativen entwickelt. Den methodischen Rahmen bildete hierbei die so genannte WiBe21 („Empfehlung für die Durchführung von Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen in der Bundesverwaltung“).

Bei einer solch qualitativ-strategischen Einschätzung sind Aspekte wie die Berücksichtigung von Gesetzen und Verwaltungsvorschriften, die Auswirkungen auf die IT-Sicherheit, auf die Mitarbeiter sowie auf die gesamte IT-Organisation von Bedeutung. Neben diesen internen Kriterien spielen auch die Auswirkungen auf externe Kommunikationspartner und nicht zuletzt auf das Image der Kommune eine

wesentliche Rolle in der qualitativ-strategischen Bewertung.

Für die politischen Entscheider der bayerischen Landeshauptstadt war der Vorsprung der Open-Source-Lösung in qualitativ-strategischer Hinsicht das „Zünglein an der Waage“. Doch letztlich hat die unvorhergesehene Eigenentwicklung durch die nachträglichen Ver-



München: Tux kommt an die Isar.

besserungen der Offerten beider Parteien das Ergebnis wesentlich günstiger gestaltet: Sowohl Steve Ballmer als auch die Gegenfraktion mit SuSE Linux und IBM haben eine Vielzahl an Zugeständnissen gemacht – und das nicht nur in finanzieller Hinsicht.

Für jede andere Kommune sind die Karten nun neu gemischt. Durch die neue Client-Alternative zu Microsoft hat sich ein interessanter Verhandlungsspielraum eröffnet. Je nach eigener Ausgangslage, unterschiedlichen Interessen und geschicktem Verhandeln werden sich verschiedene Lösungskonstellationen ergeben, die eine Client-Lösung wirtschaftlicher als in der Vergangenheit gestalten können.

Georg Unbehaun ist verantwortlich für Communications bei der Unilog Integrata Unternehmensberatung GmbH, München.